

Camenz

in Vergangenheit und Gegenwart

5. Lieferung.

**Eine wichtige Entscheidung über das
Schicksal Preußens am 27. Februar 1741**

I.

Das Gefecht bei Baumgarten.

Von Berthold Zwiener, Lehrer.

II.

**Die Rettung des Königs Friedrich II. in der
Abteikirche zu Camenz.**

Von Paul Stobel, Pfarrer.



1925

Camenz

in Vergangenheit und Gegenwart

5. Lieferung.

**Eine wichtige Entscheidung über das
Schicksal Preußens am 27. Februar 1741**

I.

Das Gefecht bei Baumgarten.

Von Berthold Zwiener, Lehrer.

II.

**Die Rettung des Königs Friedrich II. in der
Abteikirche zu Camenz.**

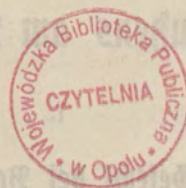
Von Paul Skobel, Pfarrer.

★

1925

P. J. J. J. J.
Camenz, den 26. Juli 26.

94 „1741“ : 92 (43) si
Camenz
E 8
7406 „D“
D 7386 / V



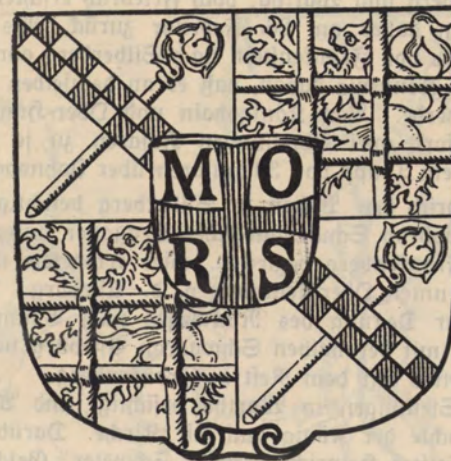
Vorwort.

In der 4. Lieferung meiner Veröffentlichungen über „Camenz in Vergangenheit und Gegenwart“ gab ich auf Seite 16 kurz den Grund an, warum die alte auf die Rettung König Friedrichs II. bezügliche Schrifttafel aus dem Chorgestühl entfernt und durch eine neue Tafel ersetzt worden ist. Die Gründe für dieses Verfahren sollen hier genauer dargelegt werden. Da die Rettung des Königs mit dem Reitergefecht bei Baumgarten zusammenhängt, biete ich im ersten Teil dieser Lieferung die aus der Feder des Lehrers Zwiener-Baumgarten stammende Darstellung jenes Gefechts, im zweiten Teil meine eigene kritische Untersuchung über die Rettung des Königs in der Camenzer Abteikirche.

Camenz, im Dezember 1925.

Paul Skobel, Pfarrer.





Eine wichtige Entscheidung über das Schicksal Preußens am 27. Februar 1741.

I.

Das Gefecht bei Baumgarten.

Von Lehrer Berthold Zwiener-Baumgarten.

Nachdem die Truppen Friedrichs II. im Dezember 1740 und Januar 1741 die schwache österreichische Besatzung aus Schlesien verdrängt hatten, bezogen sie Winterquartiere. Nur Glogau, Brieg, Neisse und die Grafschaft Glatz waren noch in österreichischen Händen. Zur Sicherung gegen feindliche Einfälle lagen Truppen an allen Gebirgsübergängen und in den rückliegenden Städten, so auch in Silberberg, Wartha und Frankenstein. Friedrich besichtigte Ende Februar 1741 die Postierungen persönlich, um danach seine Anordnungen zu treffen und sich auf die Entscheidung vorzubereiten. Er verließ Berlin am 19. Februar, reiste über Glogau, Liegnitz, Schweidnitz und Reichenbach und kam am 26. Februar nach Frankenstein. Von hier aus wollte er die Posten in Silberberg und Wartha besichtigen. Die Oesterreicher waren über seine Reise genau unterrichtet, besonders durch Feldmarschall Seckendorf in Wien, der von der Zeit seines früheren Aufenthalts in Berlin her dort noch Verbindungen unterhielt. Sie wußten auch, daß der König nur mit geringer militärischer Bedeckung reiste. Seckendorf regte an, Friedrich durch einen Reiterüberfall gefangen zu nehmen. Pentulus, der österreichische Führer der Truppen in der Grafschaft Glatz,

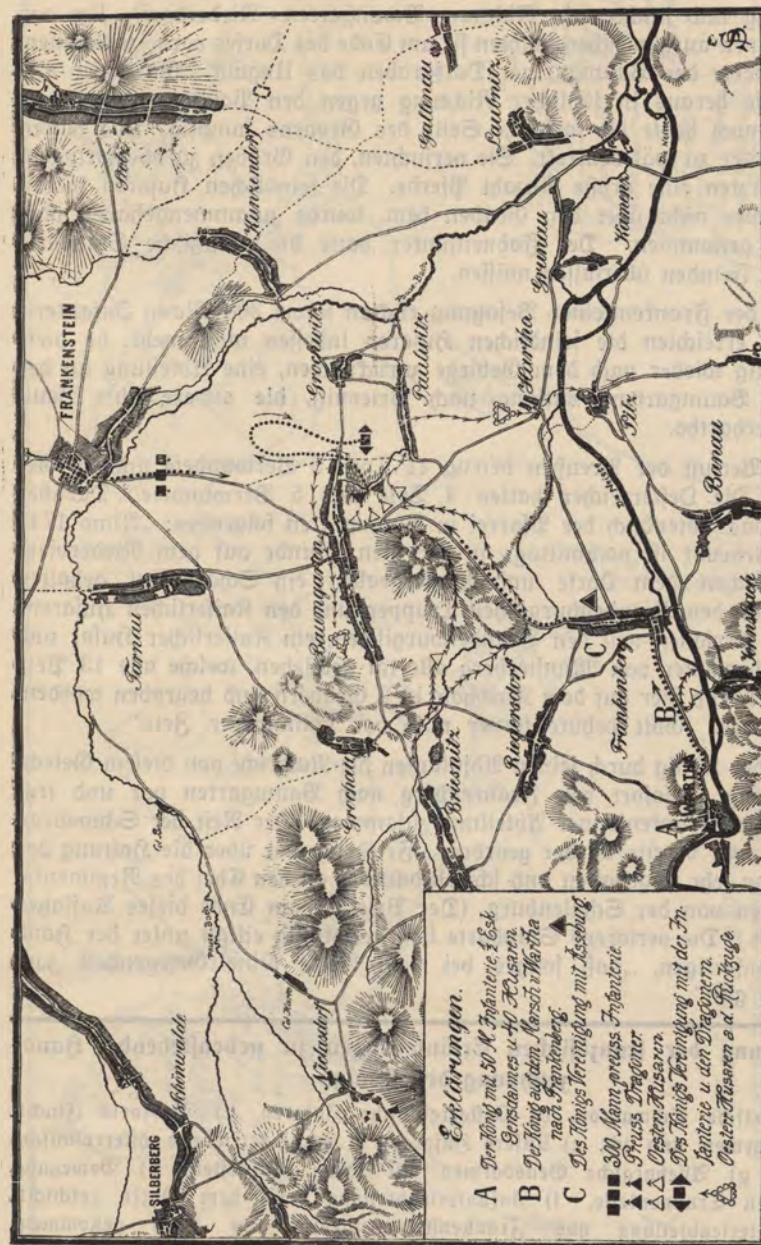
sendte darum bereits am 25. Februar zwei Husarenkommandos in die Gegend von Silberberg und Wartha; doch Friedrich erschien noch nicht, die Kommandos kehrten daher am 26. Februar zurück. Als Friedrich am 27. Februar morgens von Frankenstein nach Silberberg abrückte, hatten die Oesterreicher bereits Kenntnis davon, daß er an demselben Tage auch nach Wartha kommen werde. Von Königshain und Ober-Hansdorf aus marschierten darum sofort zwei Abteilungen Husaren zu je 60 Mann nach Briesnitz, während ein Trupp von 30 Husaren über Johnsbach vorging.

Nachdem Friedrich den Posten in Silberberg besichtigt hatte, ließ er sich von einer Schwadron Schulenburgscher Dragoner unter Oberstleutnant v. Diersfort nach Frankenberg begleiten. Hier erwartete ihn eine Schwadron Gensdarmes unter Oberstleutnant v. d. Asseburg. Die Schwadron Diersfort wurde zur Deckung des Rückweges nach Baumgarten gesandt, während der König mit der halben Schwadron Asseburg nach Wartha ritt. Asseburg selbst verblieb mit dem Rest in Frankenberg.

Nachdem die Stellungen in Wartha besichtigt und Aenderungen getroffen waren, besuchte der König auch die Kirche. Darüber berichtet der Historiograph des Stiftes Heinrichau (siehe: Schwetzer „Geschichte des Wallfahrtsortes Wartha“) folgende Begebenheit: Als Friedrich II. am 27. Februar 1741 in die Warthaer Kirche trat, wurde er von P. Philipp Krause empfangen, einem Geistlichen aus dem Kloster Camenz, der damals beim Marienbilde den Dienst versah. Der König fragte bald, wo denn das wundertätige Bild sei, darauf, zu einem Beichtstuhl sich wendend, was dieser Gegenstand zu bedeuten habe. Als P. Philipp Auskunft gegeben, fragte der König weiter: „Nun, da kann ich wohl auch Beicht hören?“ „O ja“, erwiderte der Pater freimüßig, „aber es würde um die Absolution zu tun sein.“ Da fing der König an zu scherzen und fragte, zu seinen Begleitern sich wendend: „Wer von euch würde mir sein Gewissen öffnen wollen?“ Darauf ging man zur Mittagstafel.

Sogleich traf von Frankenberg aus die Meldung ein, daß ein großer Schwarm feindlicher Husaren vom Gebirge her über Briesnitz vorgegangen sei und sich teils nach Baumgarten, teils nach Frankenberg wende. Sofort brach der König von Wartha mit der dortigen Besatzung (50 Mann Infanterie und 40 Husaren) sowie seinen Gensdarmen nach Frankenberg auf und stieß unterhalb Wartha auf eine schwache Abteilung österreichischer Husaren, die zurückgetrieben wurde. Von Johnsbach her erhielt Friedrichs Abteilung zwar Gewehrfeuer; sie kam jedoch ohne Menschenverluste nach Frankenberg und vereinigte sich mit Asseburg. Sofort erging ein Befehl an Diersfort nach Baumgarten, sich nach Frankenberg heranzuziehen. Der König wollte alsdann mit den vereinigten Abteilungen einen Weg durch den Feind bahnen, falls dieser ihm den Rückzug verlegt hatte.

Der Befehl erreichte sein Ziel nicht. Auf dem Marsche von Frankenberg nach Baumgarten wurde Diersfort (6 Offiziere und 73 Dragoner) von der ersten Abteilung österreichischer Husaren (7 Offiziere und 60 Husaren) unter Pistolenschüssen mit lautem Geschrei von allen Seiten überraschend



Das Gefecht bei Baumgarten.
Nach einer Skizze aus dem Werk des Großen Generalstabes gezeichnet von Paul Skobel-Camenz.

Friedrich hatte in großer Gefahr geschwebt. Daß er dieser bei Baumgarten entgangen war, ist nur dem Umstande zuzuschreiben, daß die österreichischen Husaren erst erschienen, nachdem der König bereits über Briesnitz und Frankenberg nach Wartha gelangt war.

Da die österreichischen Husaren öfters solche Einfälle machten, offenbar auch, um des Königs habhaft zu werden, gab er seinem Minister Podewills Befehle, wie er sich zu verhalten hätte, wenn er (der König) gefangen oder getötet werden sollte. In diesem Befehle heißt es auch u. a.: „Nebenbei gesagt, ich bin zweimal den österreichischen Husaren entwischt.“

**Schreiben des Königs Friedrich II.
an den Generalleutnant Grafen v. d. Schulenburg,
betr. den Ueberfall bei Baumgarten.**

Frankenstein, den 28. Februar 1741.

Zu Meinem besondern Chagrin muß Ich Euch hierdurch das Unglück melden, welches gestern mit der Diesfortischen Esquadr. Eure Regmts. ohnweit von hier geschehen ist. Als Ich gestern früh von hier aus reisete um Meine Postirungen zu Silberbergen und Wartha zu Visitiren ließ Ich Mich durch die Normannische Esquadr. Eure Regmts. nach Silberberg escortiren und als ich von dar nach Wartha ging, nahm Ich von daraus die Diesfortische Esquadr. zur escortie mit bis nach dem ohnweit Wartha belegenen Dorfe Frankenberg, woselbst die Esquadron Gens d'armes Meiner wartete und von welcher Mich die Helffte bis in Wartha escortirte die andere Helffte aber bis zu meiner retour in Frankenberg stehen bleiben mußte. Ich schickte inzwischen die Diesfortische Esquadron wieder zurück. Als solche nun nahe bey dem eue Stunde von der Stadt Frankenberg belegenen Dorfe Baumgarten kam, ziehet sich ein schwarm feindlicher Husaren ohngefähr 200 oder 300 Mann stark, über das Gebirg herab, setzet über den vor ihnen liegenden kleinen Fluß, die Neisse genannt, und trifft auf die Diesfortische Esquadron nach Ihrer gewöhnlichen Art mit schreyen und herum schwermen. Diese hat im Anfange gute contenance gehalten, als aber 2 Mann davon gefallen, geräth alles in Terreur und Desordre, die Dragoner machen unter sich ein Gemurmel, dispersiren sich darauf und reißen in größter Confusion aus nach dem Dorfe Baumgarten. Wie aber vor diesem Dorf ein Morastigter Graben lieget, worüber sie mit den Pferden sprengen wollen, so stürzen die fordersten hinein und die hinter herkommende fallen nach, so daß alles in der größten Effroy und Désordre gewesen, bey welchen Umständen dann auch der Fahnjunker der Esquadron beym übersehen in den Graben und Morast gefallen, die er daselbst verlohren und dem Feinde in die Hände kommen lassen, worauf dann die feindlichen Husaren denen in den Graben liegenden Dragoners nachgehauen, so daß von ihnen 12 Mann todt geblieben und 7 Mann blessire, worden. Der Obr. Lieut. v. Diesfort nebst dem Lieut. v. Burgsdorf haben bei dieser attaque wie brave und ehrliche Officiers gethan, der Capit. v. Golze aber nebst den Fähnrich v. Waldow sind mit von denen ersten gewesen, so das reißaus genommen und dadurch der ganzen Esquadron ein übles exempel gegeben

haben. Von seiten des Feindes sind bey diesem rencortre 2 Mann todt auf dem Platz geblieben ohne was sie etwa noch an todtten und blessirten mit sich geschleppt. Wie nahe mir diese Désordre der Esquadron gegangen, welcher Ich Mich einer halben Stunde vorher zur Escortie anvertrauet, werdet Ihr selbst ermessen und bedaure Ich danebst sehr, daß dieser Affront die Esquadron vom Regiment eines so braven und meritirten Officiers wie Ihr seid, betroffen hat. Inzwischen werdet Ihr dadurch überzeugt sein, wie Ich nicht mit Unrecht vorhin jederzeit geklaget, daß es bey dem Regiment an gehöriger subordination und Ordre fehlete, da durch das raissonieren derer Kerls und durch den Mangel der subordination von denen Officiers dies ganze Unglück entstanden, indem wann ein jeder gethan hätte was ihn der Obr. Lieut. v. Diesfort befohlen, und nicht die Bursche mitgesprochen, die Offiziers aber besonders vor ihren Kopf gehandelt, so wäre es ein gar leichtes gewesen, das Husaren Gefindel abzuweisen und würde die Sache gar anders gegangen sein. Und da Ich bei anderen Gelegenheiten zum Theil selbst gegenwärtig gewesen und gesehen, daß wan Ihr was befohlen, die Officiers dagegen raisonniret, oder wann die Officiers denen Dragonern was gesagt, diese viele Decentes dagegen gemacht und gethan, wie sie gewolt; So recommendire Ich Euch noch mahlen auf das Allerhöchste, bei dem Regiment noch eine gute Ordre, subordination und Disciplin einzuführen, welches bei denen Officiers sowohl, als bei denen Gemeinen geschehen muß, so daß diese allemahl au pied de lettre dasjenige thun müssen, was und wie es Ihnen anbefohlen worden, ohne darüber zu raisonnieren noch mitzusprechen damit das Regiment dadurch im Stande komme den gestern empfangenen großen Schimpf und Affront bey ersterer Gelegenheit wieder auszuweichen. Es erfordert solches nicht nur Eure reputation und die Ehre des Regiments, sondern auch mein Dienst, daher ich zuverlässig hoffe Ihr werdet mit Ernst eine strenge subordination, Ordre und Disciplin bey dem Regiment einführen und diejenigen Officiers, so sich darauf zu halten relachiren, aufwecken, und zu ihrem devoir anhalten oder Mir solche anzeigen, widrigenfalls Ich solches lediglich von Euch fordere, und Euch deshalb responsable machen muß.

An den
Gen. Lieut. Gr. v. Schulenburg.

gez. Friedrich.

II.

Die Rettung des Königs Friedrich II. in der Abteikirche zu Kamenz.

Von Pfarrer Paul Stobels-Kamenz.

Als am 9. Februar 1817 Kirche und Kloster Kamenz von einem schweren Brandunglück heimgesucht wurde, verbrannte außer andern Ausstattungsstücken der Kirche auch der größte Teil des Chorgestühls. Letzteres bestand aus zwei stattlichen Reihen nebeneinander vor einer hohen Rückwand befindlicher, durch Seitenlehnen von einander abgegrenzter Klappsitze, die sich im vorderen Mittelschiff vor dem Hochaltar von Pfeiler zu

Pfeiler parallel zur Längsachse der Kirche erstreckten und zwischen sich einen breiten Gang ließen. Die beiden Reihen standen so, daß die darin sitzenden Mönche bei Benutzung des Sitzplatzes quer durch das Mittelschiff einander anblickten. An dem vom Hochaltar am weitesten entfernten Ende bog das Gestühl rechtwinklig und senkrecht zur Längsachse der Kirche um. Dieser Teil des Gestühls bestand rechts und links aus je zwei Plätzen, deren Benützer beim Gebrauch des Sitzes nach dem Hochaltar zu sahen. Die nach dem westlichen Teil des Mittelschiffs gewandten Rückwände dieses Gestühlsteiles waren verdeckt durch zwei Altäre, die quer durchs Mittelschiff durch ein eisernes Gittertor miteinander verbunden waren. Altäre und Gitter im Mittelschiff bewirkten mit den sich anschließenden Gittern in den beiden Seitenschiffen eine vollständige Abschließung des für den Chordienst bestimmten Kirchenraumes, der kurz Chor genannt wurde und für Laien unzugänglich war. (Vergleiche die beigelegte Zeichnung!)

Der zuletzt beschriebene, aus je zwei Plätzen bestehende Teil des Gestühls, der allein aus dem Brande von 1817 gerettet worden war, wurde im Jahre 1919 von seinem bisherigen Standort entfernt und zu je fünf Plätzen erweitert in den beiden Seitenschiffen aufgestellt. Als dieser Teil des Gestühls noch auf seinem alten Platze stand, (siehe Abbildung) befand sich über dem zweiten Platze, der auf der Epistelseite (also rechts oder südlich) stehenden Hälfte, eine Tafel mit der Inschrift:

Hier
stand u. sang
Friedrich II te
Koenig von Preussen

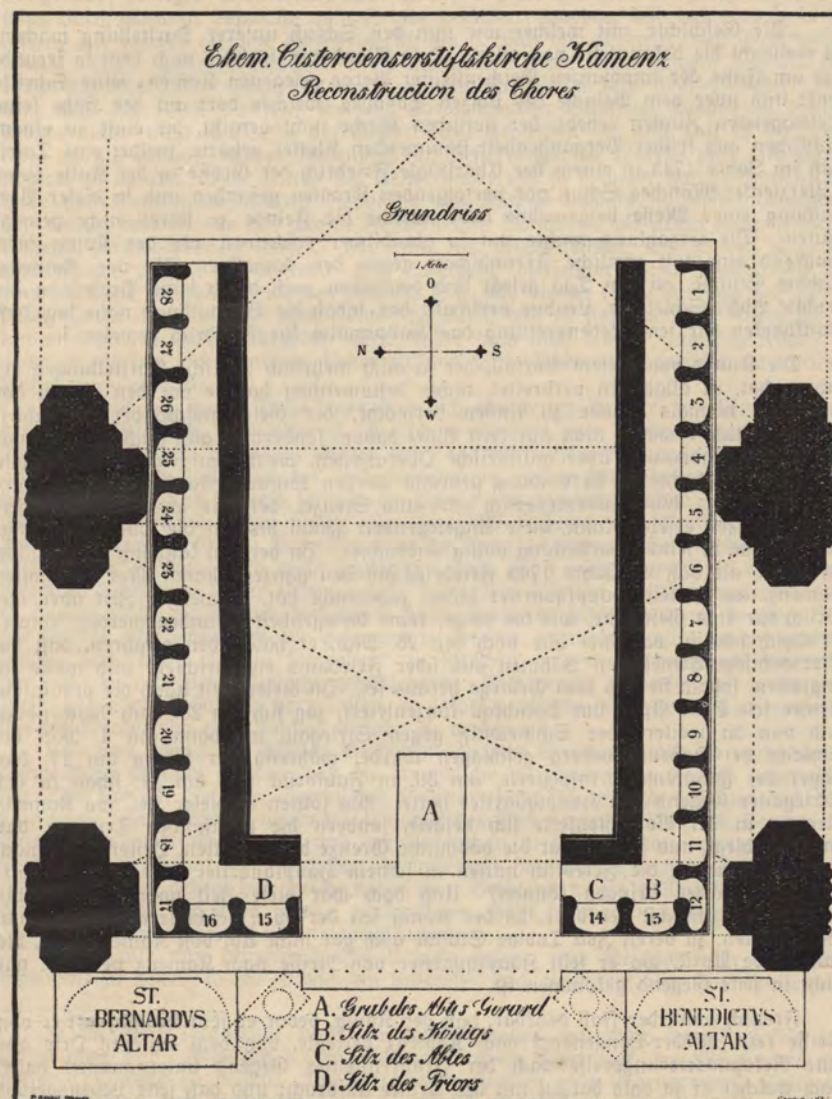
verkleidet im Cistercienser - Chor - Kleide im Jahre 1745 mit dem Abt Tobias und den Geistlichen die Metten, waehrend dem die feindlichen Croaten ihn in hiesiger Kirche suchten und nur Seinen Adjutanten fanden, den sie gefangen fortführten.

Bei der Verlegung des Gestühls im Jahre 1919 wurde diese Schrifttafel entfernt. Dafür wurde am Pfeiler, in dessen Nähe der König gesessen hatte, eine Tafel mit folgender Inschrift angebracht:

Am Nachmittage des 27. Februar 1741, unter der Regierung des Abtes Amandus Fritsch, fand König Friedrich II. von Preußen auf der Flucht vor den Oesterreichern in diesem Gotteshause Schutz. Zur Rechten des Abtes sitzend und ins weiß-schwarze Kleid der hier zum Chorgebet versammelten Mönche gehüllt, entging er den Späherblicken der feindlichen Husaren, welche Kloster und Kirche vergeblich durchsuchten und nur den Königl. Adjutanten von Glasenapp fanden, den sie gefangen wegführten.

Mit dem Bericht über den Austausch der beiden Schrift-Tafeln und mit ihrer Gegenüberstellung ist zugleich der Zweck dieser Abhandlung angegeben. Es gilt, die tatsächliche Rettung des Königs nach Zeit und Umständen zu beweisen.

Zuerst soll der bekannte schlesische Historiker Dr. Colmar Grünhagen zu Worte kommen. Im Jahre 1864 gab er eine Broschüre heraus mit dem



Titel: „Aus dem Sagenkreise Friedrich des Großen.“ Darin werden, wie der Verfasser im Vorwort sagt, eine Reihe weit verbreiteter und viel besprochener Sagen zum erstenmale im Zusammenhange einer streng wissenschaftlichen Kritik unterzogen. Am ausführlichsten behandelt Grünhagen die Rettung des Königs Friedrich II. in der Ramenzer Stiftskirche und schreibt darüber Folgendes:

„Die Geschichte, mit welcher wir nun den Schluß unserer Darstellung machen, ist vielleicht die bekannteste von allen. Dem Wanderer, welcher nach dem so freundlich am Fuße der imposanten Reichensteiner Berge gelegenen Ramenz seine Schritte lenkt und über dem Besuche des stolzen Schlosses, welches dort auf der Höhe seine weitragenden Zinnen erhebt, der gotischen Kirche nicht vergißt, die einst zu einem stattlichen aus früher Vergangenheit stammenden Kloster gehörte, meldet eine Tafel, daß im Jahre 1745 in einem der Chorstühle Friedrich der Große in der Kutte eines Cisterzienser-Mönches Schutz vor verfolgenden Kroaten gefunden und in dieser Verkleidung einer Messe beigewohnt habe, welche die Feinde zu stören nicht gewagt hätten. Die Erzählung mußte um so glaublicher erscheinen, als der König fortwährend eine fast zärtliche Freundschaft gegen den damaligen Abt von Ramenz, Tobias Stusche, an den Tag gelegt und demselben auch durch seine Protektion die reichste Abtei Schlesiens, Lebus verschafft hat, sodaß die Vermuthung nahe lag, daß Dankbarkeit für jene Lebensrettung das Hauptmotiv für Friedrich gewesen sei.

Die Kunde von diesem Vorfall, der ja auch mehrfach bildliche Darstellungen erfahren hat, ist allgemein verbreitet, nichts destoweniger hat sie vor den Augen der Historiker niemals Gnade zu finden vermocht; der Geschichtsschreiber der schles. Kriege, Orlich, erwähnt nicht nur kein Wort davon, sondern er gibt auch nicht einmal die leiseste Andeutung über militärische Operationen, welche auf irgend eine Weise mit jener Geschichte in Verbindung gebracht werden könnten, Ranke fertigt sie ganz kurz durch das Wort „abenteuerlich“ ab, und Stenzel, der wie ich aus handschriftlichen Notizen ersehen kann, diese Angelegenheit genau bis auf die Quellen verfolgt hat, läßt sie in seiner Darstellung völlig unbeachtet. In der That läßt sich eben Nichts ermitteln, als daß im Jahre 1745 Friedrich fast den ganzen Monat Mai im Kloster Ramenz, wo er sein Hauptquartier hatte, zugebracht hat, in welcher Zeit aber natürlich für eine Geschichte, wie die obige, keine Gelegenheit gefunden werden könnte. Friedrich schreibt von hier aus noch den 26. Mai, er habe eben erfahren, daß die österreichische Armee von Böhmen aus über Friedland einmarschiere und wolle sie angreifen, sobald sie aus dem Gebirge heraus sei. In dieser Zeit stand die preußische Armee seit Ende April um Patschkau konzentriert, zog sich am 28. nach Reichenbach und von da weiter über Schweidnitz gegen Striegau, wo dann am 4. Mai die Schlacht bei Hohenfriedeberg geschlagen wurde, während der König am 27. das Lager bei Frankenstein inspizierte, am 30. in Faulbrück und am 31. schon in der Striegauer Gegend sein Hauptquartier hatte. Wo sollten in dieser Zeit, wo Ramenz niemals in der Vorpostenkette sich befand, sondern die preußischen Truppen das ganze Gebirge und selbst sogar die böhmische Grenze besetzt hatten, Österreicher nach Ramenz kommen, die Friedrich mitten in seinem Hauptquartier in eine solche hilflose Lage hätten bringen können? Und doch war diese Zeit vom 28. Mai bis 4. Juni die zunächst denkbare, da der König seit der oben geschilderten Affäre von Baumgarten, zu deren Zeit Tobias Stusche noch gar nicht Abt von Ramenz war, bis zum Ende April, wo er sein Hauptquartier von Reisse nach Ramenz verlegte, gar nicht in jene Gegend gekommen ist.

Freilich wäre der Fall denkbar, daß der König, bevor er sein Hauptquartier von Reisse resp. Nieder-Langendorf nach Ramenz verlegte, von dem letzteren Orte aus eine Rekognoscierungsreise nach der Frankensteiner Gegend unternommen hatte, nach welcher er ja bald darauf mit der Armee aufbrach; und daß jene Lebensgefahr und wunderbare Rettung bei dieser Gelegenheit, das wäre im Laufe des April, ge-

spielt habe. Daß damals grade in dieser Gegend und in dieser Zeit, österreichische Husaren und Panduren häufig Einfälle ins Preußische gemacht haben, erwähnt Friedrich selbst in einem Briefe an den Fürsten von Dessau vom 29. April 1745. *)

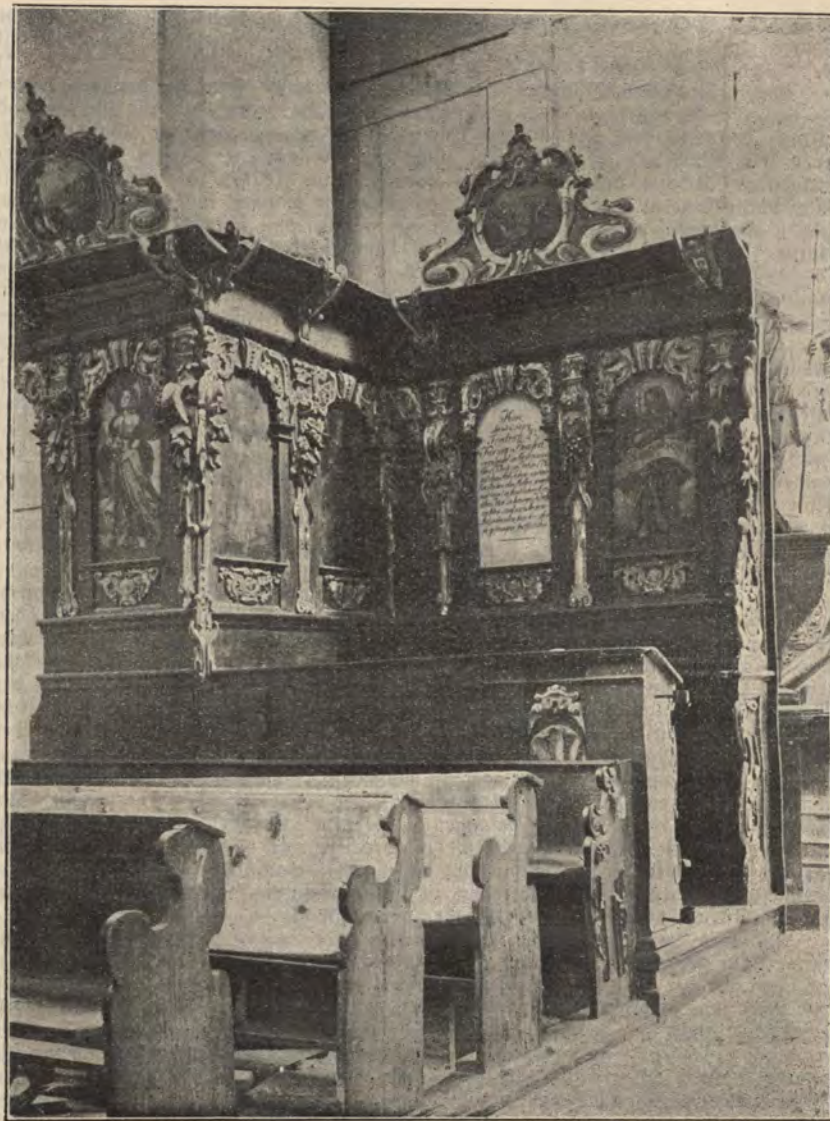
Doch zeigt sich bei näherer Betrachtung auch dieser Fall als höchst unwahrscheinlich. Während jener Zeit gehörte das Reisse'sche Gebiet bis zur Grenze und darüber den Preußen, wie wir am besten daraus ersehen, daß der König am 27. April sein Hauptquartier von Reisse noch eine Meile weiter südlich nach Nieder-Langendorf verlegte, andererseits aber war seit Ende Februar die ganze Grafschaft Glaz durch General Lehwaldt vom Feinde gesäubert worden, und daß dies so blieb, mögen wir daraus ersehen, daß Friedrich am 6. Mai von Ramenz nach Glaz reisen konnte. Unter diesen Umständen muß ein Blick auf die Karte zeigen, daß der tief einspringende Winkel Böhmens zwischen dem Reisse'schen und Glazer Gebiet, von dem man sich einen bis nach Ramenz vordringenden Streifzug ausgehend denken müßte, sicher nicht im Besitze der Österreicher geblieben ist, und daß es durchaus irrig ist, sich damals, wie es Rödtenbeck tut, Österreicher in Wartha oder Ottmachau postiert zu denken. Hier hätten sich Österreicher um so weniger halten können, als ihrer nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Königs damals in diesen Gegenden sehr wenig standen; die 800 Mann Husaren und Panduren, die allein noch in dieser Gegend zurückgeblieben waren, hat man sich unzweifelhaft auf einer längeren Grenzstrecke verteilt zu denken. Ein Streifzug, der unter diesen Umständen bis Ramenz hätte ausgedehnt werden können, d. h. also bis an einen Ort, den der König selbst für so weit entlegen vom Feinde gehalten, daß er sich, nur von einem Adjutanten begleitet, dorthin begeben hätte, wäre doch noch etwas ungleich Kühneres gewesen als der Baumgartner Ueberfall und hätte sicher nicht verfehlt, das größte Aufsehen zu machen.

Und auch die ganze Stelle jenes mehrfach erwähnten Briefes des Königs spricht gegen die Geschichte. Derselbe ist, wie schon erwähnt, aus Nieder-Langendorf, den 29. April datiert, d. h. wie es scheint, am Tage vor seinem Ausbruche nach Ramenz; also ist in jedem Falle nach der Rekognoscierung, welche den König in jene Gefahr gebracht hätte. Und damals schreibt der König nun folgendermaßen: „Hier an der Glazer Seite seind nichts weiter als etwa 800 Husaren und Panduren, welche zwar zuweilen mit kleinen Patrollen über die Grenze kommen, aber sich gleich wieder zurückziehen.“ Man wird wohl zugestehen, daß, selbst wenn der König es für gut befunden hätte, von seiner Lebensgefahr selbst dem Fürsten Nichts mitzuteilen, doch in keinem Falle ein Grund vorgelegen hätte, wenn er selbst eben mit knapper Not der Gefahr, von jenen Husaren gefangen zu werden, entronnen wäre, so gar geringfügig von jenen „kleinen Patrollen“ zu sprechen, wie von Etwas, auf das man gar nicht zu reflektieren Ursache gehabt hätte. Wer wollte zweifeln, daß wenn jene Geschichte wirklich damals vorgefallen, er sofort ernstliche Anstalten getroffen hätte, um die Wiederkehr einer solchen Gefahr zu verhüten?

Und was dann des Königs Verhältnis zu Abt Stusche betrifft, so muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die freundliche Gesinnung des Königs gegen diesen schon vor der Zeit der angeblichen Lebensrettung sich vielfach dokumentiert, daß eine solche sehr anständig motivierte Supplik des Abtes vom 3. 1744, 14. Jan. zuerst Friedrich aufmerksam gemacht und der Aufenthalt in Ramenz dann ganz besonders in ihm jenes Gefühl fast zärtlicher Freundschaft hervorgerufen hat, welche er für manche Männer gehegt hat, welche neben dem Verdienste treuer Pflichterfüllung einen offenen, klaren, für alles Große zugänglichen Geist besaßen und ihm selbst treue Zuneigung und Ergebenheit entgegenbrachten.

Wenn wir nun demgemäß alle Ursache haben, jene Geschichte für wesentlich fagenhaft zu halten, so hat es doch ein Interesse, noch ein Wort über ihre Entstehung

*) In dieser Annahme sucht ein verdienstvoller Historiker, der Verfasser des Tagebuches aus Friedrich d. Gr. Krongentleben, Rödtenbeck, die Möglichkeit, die ganze Erzählung zu halten. Der betreffende Aufsatz: eine Lebensrettung Friedrich d. Gr. steht in dem Bemerker Nr. 6 zu Gubitz Gesellschaftler Jahrg. 1828.



Rest des ehemaligen Chorgestühls mit der „Friedrichsbank“.

zu sagen. Die erste Nachricht davon erhielt die Welt im Jahre 1806, wo in der von Oelsner und Reiche herausgegebenen Zeitschrift „Schlesien ehedem und jetzt“ dieser Vorfall erzählt wird, als aus einer Quelle stammend, die nicht angegeben werden dürfe, obwohl sie nicht im Mindesten verdächtig sei, doch wird die Begebenheit hier

wiederholt als eine bloß „problematische Anekdote“ bezeichnet. Man darf kaum zweifeln, daß die hier bezeichnete Quelle dieselbe ist, welche dann Frömlich, ein ehemaliger Mönch in Ramenz, in seiner 1816 erschienenen Geschichte dieses Stiftes als die Aufzeichnung eines Geistlichen jener Zeit charakterisiert, und welche die Grundzüge der Geschichte enthält. Erst jetzt hatte diese festeren Boden gewonnen und fand schnell weitere Verbreitung, erst jetzt verzierete man auch jenen Stuhl im Chore der Kirche mit einer Erinnerungstafel, und als dann 1862 Augustin Theiners Buch: „Zustände der kathol. Kirche in Schlesien von 1740—1758“ erschien, fand man in einer Stelle eines Briefes des Fürstbischofs von Breslau, Cardinal Sincendorf vom 15. Aug. 1746 an den Papst Benedikt XIV. eine neue Bestätigung, die aus dem Munde eines Zeitgenossen ein besonderes Gewicht hatte. Aber freilich konnte nur eine sehr flüchtige Betrachtung dieser Stelle zu einer solchen Beurteilung kommen lassen. Der Bischof schreibt, die Ernennung des Tobias Stusche zum Abt von Leubus sei allein vom Könige ausgegangen, und zwar aus reiner Dankbarkeit für den Ernannten, weil dieser ihm im ersten (sic) schles. Krieg gegen Oesterreich kurz vor der Schlacht bei Striegau während 40 Tagen die liebevollste Gastfreundschaft erwiesen und ihn im Kloster Ramenz so geheim gehalten, daß ihn die österreichischen Generale trotz allen Nachforschens nicht hätten auffinden können.

Man sieht, hier ist von dem langen Aufenthalt des Königs in Ramenz die Rede, der vollständig historisch ist, wenn er gleich nicht 40, sondern nur etwa 30 Tage gedauert hat, und der Ausdruck „geheim halten“ deutet höchstens auf ein sorgfältig bewahrtes Inkognito, welches es möglich gemacht, daß die österreichischen Generale zeitweise nicht gewußt haben, wo sich der König aufhielt. Hier ist weder von einem Ueberfalle, noch von jener merkwürdigen Verkleidung die Rede, vielmehr sprechen die Worte des Bischofs grade gegen die Sage, denn dieser, der viele Ursache hatte, Alles, was den König anging, sehr genau beobachten zu lassen, hätte von der Rettungsgeschichte sicher zu allererst Kenntnis erlangt und dann des Königs Dankbarkeit grade an dieser Stelle noch weit besser motivieren können.

Ebenso führt auch eine genaue Betrachtung jener Ramenzer Aufzeichnung, welche Frömlich wörtlich mitteilt, zu eigentümlichen Resultaten. Sie lautet: Es war Krieg, die kaiserlichen Truppen standen in Wartha, als wir plötzlich alle an einem Abende zu einer ungewöhnlichen Stunde durch die Glocke und den Laienbruder ins Chor gerufen wurden. Der Abt erschien mit einem Fremden, beide im Chorkeide, es wurden Complet und Metten gehalten, was sonst nie war; kaum hatten wir angefangen zu beten, als im Kloster ein großer Lärm entstand und wir von angekommenen österreichischen Truppen hörten, die sich auch in der Kirche zeigten; nach geendigten Metten hörten wir, daß diese König Friedrich im Kloster gesucht, aber nur seinen Adjutanten gefunden und gefangen fortgeführt hätten.

Zunächst zeigt sich hier deutlich, daß die Aufzeichnung keineswegs eine gleichzeitige ist, sondern, daß sie von einer längst vergangenen Zeit spricht, sonst hätte sicher der Verfasser zur Zeitbestimmung etwas mehr angeführt als das Unbestimmte „es war Krieg“; er fährt fort: „die kaiserlichen Truppen standen in Wartha“, aber wie wir schon sahen, haben damals im zweiten schlesischen Kriege unter keinen Umständen Oesterreicher in Wartha gestanden. Wohl aber paßt jene Bestimmung auf den ersten schlesischen Krieg und speziell die Baumgartner Affäre, wo die Grafschaft Glatz in den Händen der Oesterreicher war, und an deren Eingangstore bei Wartha die preussischen Vorposten den österreichischen gegenüberstanden. Der Name des Abtes ist in dem Berichte gar nicht genannt, und daß der im Chorkeide versteckte Fremde der König von Preußen gewesen, wird nur als eine Nachricht hingestellt, welche die Mönche nachträglich empfangen hätten. Hätte dieser Vorfall nach dem 28. Mai 1745 gespielt, nachdem der König vier Wochen im Kloster Quartier gehabt und sicher keiner der Brüder die Gelegenheit veräumt hätte, sich den Monarchen sehr genau anzusehen, dann würde eine Erwähnung davon, daß man ihn doch wenigstens nachträglich wieder erkannt habe, sicher nicht fehlen. Es weist daher hier alles auf eine frühere Zeit hin, und da ja eine unvermutete Ankunft österreichischer Truppen in Ramenz namentlich zurzeit des Baumgartner Vorfalls, und sogar eine

Nachfrage daselbst nach dem Könige von den Truppen, welche Friedrich damals auf dem direkten Wege zwischen Wartha und Frankenstein nicht gefunden hatten, eben-
sowenig unwahrscheinlich ist, als daß damals gerade in Kamenz ein Fremder anwe-
send war, so erklärt es sich leicht, wie in späterer Zeit die Sage aufkommen konnte,
der König, von dem man wußte, daß er in jener Gegend in Lebensgefahr gewesen,
daß jedoch die Oesterreicher damals an seiner Stelle einen andern vornehmen Herrn
erwischt hätten, der ferner mehrmals in Kamenz verweilt und mit Abt Tobias
Stusche in freundschaftlichem Verhältnis gewesen, habe jene Lebensgefahr eben in
Kamenz bestanden und sei durch den Abt in der erzählten Weise gerettet worden.“

So weit Prof. Grünhagen. Seine Untersuchungen führen zu einem
doppelten Ergebnis: Erstens, daß die Rettung des Königs unmöglich im
Jahre 1745 geschehen sein kann, zweitens, daß der Bericht über die Rettung
überhaupt eine haltlose Fabel ist. An diesem Ergebnis hält Grünhagen
auch in seinem 1890 erschienenen Werke „Schlesien unter Friedrich dem
Großen“ fest. Grünhagens erste Feststellung muß man gelten lassen; es ist
ausgeschlossen, daß der König damals, als sich im Jahre 1745 fast den
ganzen Monat Mai hindurch sein Hauptquartier im Kloster Kamenz be-
fand, in eine solche Gefahr hätte geraten können. Das Hauptquartier liegt
bekanntlich niemals vor, sondern immer hinter der Front. So enthielt
also die im Chorgestühl angebrachte Tafel mindestens
eine falsche Zeitangabe. Wie läßt sich das erklären?

Die Einfügung der Schrift ins Chorgestühl erfolgte fast 100 Jahre
nach der erzählten Begebenheit. Ein unbekannter Erklärer des Vaticanum
Lehnenense (Regensburg 1882) meint, Friedrich Wilhelm IV. habe sich im
Jahre 1846, als er die Kamener Klosterkirche besuchte, die Stelle zeigen
lassen, wo sein großer Ahnherr einst als Mönch gesessen hatte, und habe
sodort eine Gedenktafel dort anbringen lassen. Tatsächlich besuchte Friedrich
Wilhelm IV. die Kamener Kirche schon am 23. September 1841, wobei er
die Schrifttafel bereits vorfand. Denn Pfarrer Neumann erwähnt die
Inchrift bereits in einem am 20. Februar 1838 an den Konservator der
Kunstdenkmäler Quast erstatteten Bericht. Frömrich erwähnt in seinem
1817 gedruckten Büchlein „Kurze Geschichte der ehemaligen Cistenzienser
Abtei Kamenz“ zwar den Vorfall, aber nicht den Bericht auf der Tafel;
und Pfarrer Neumann, der sich im Jahre 1834 mit einer Eingabe an
König Friedrich Wilhelm III. um Erhöhung der Pfarrdotations wandte,
machte in seinem Gesuch zwar auf die Verdienste aufmerksam, die sich
Kloster Kamenz durch die Rettung des Königs um das königliche Haus
und die Monarchie erworben habe, zählt auch alles auf, was in Kirche
und Pfarrei noch an Friedrich II. erinnert, erwähnt jedoch die Inchrift
nicht, was er bei seiner sonstigen Weitsehigkeit und grade in diesem
Gesuche gewiß getan hätte, wenn die Schrifttafel damals schon vorhanden
gewesen wäre. Pfarrer Neumann scheint eine Vorliebe zur Anbringung
von Tafeln zwecks Festlegung ortsgeschichtlicher Ereignisse besessen zu ha-
ben. Der Besuch des Königs Friedrich Wilhelm IV. in Kamenz im Jahre
1841 wurde auf einer ganz ähnlichen Tafel der Nachwelt überliefert. Als
bald nach diesem Besuche eine Renovation des Kamener Hochaltars vor-
genommen wurde, die der König aus seiner Privat-Schatulle bezahlte,



Abt Tobias Stusche (Porträt im Camenzer Pfarrhaus).

wollte Pfarrer Neumann das seiner Kirche bewiesene Wohlwollen des kunstsinnigen Monarchen durch eine ähnliche Schrifttafel der Nachwelt überliefern. Jedoch wurde die Erlaubnis dazu, die Pfarrer Neumann beim Könige nachsuchte, verweigert.

Die Inschrift über dem Plaze des Königs dürfte auf Veranlassung des Pfarrers Neumann zwischen 1834 und 1838 angebracht worden sein. Als Schrifttafel verwendete man die Füllung der Rückwand über dem Sitz. Diese Füllung, welche ähnlich den noch jetzt erhaltenen Füllungen mit einem Engel bemalt war, wurde mit weißer Leinwand bestrichen. Auf den weißen Grund setzte man die schwarze Schrift, lasierte das Feld, und das historische Denkmal war fertig.

Wie man sieht, ist der zeitliche Abstand zwischen dem berichteten Vorfall und der Anfertigung der Schrift recht groß, sodaß sich die ungenaue Zeitangabe leicht erklärt. Im Gegensatz zu dem flüchtigen Aufenthalt des Königs am Tage der Rettung war die Erinnerung an den fast vierwöchentlichen Aufenthalt in Ramenz im Jahre 1745 fester im Gedächtnis haften geblieben, zumal auch Frömrich darüber berichtet. Durch Frömrichs Geschichte blieb auch die Erinnerung an das freundschaftliche Verhältnis zwischen Friedrich II. und Abt Tobias Stusche erhalten, es dokumentierte sich in den damals noch im Ramenzer Pfarrarchiv befindlichen 7 Briefen des Königs an den Abt. Man suchte dieses Verhältnis zu begründen, wie es Frömrich getan, der allerdings ganz lose die Erzählung von der Rettung in die Regierungszeit des Abtes Tobias hineinschiebt. Alle diese Umstände in Verbindung mit der am Anfang des vorigen Jahrhunderts noch wenig kritischen Geschichtsschreibung erklären die falsche Zeitangabe auf der Tafel.

Aus welcher Quelle schöpfte man nun die Kenntnis von der Rettung des Königs vor Anbringung der Schrift? Grünhagen führt diese Quelle bereits an. Ihrer Wichtigkeit wegen sei sie hier noch einmal wiederholt. Frömrich schreibt in seiner Geschichte von Ramenz: „Folgendes hat ein damals lebender Geistlicher in lateinischer Sprache der Nachwelt überliefert:“

„Es war Krieg, die kaiserlichen Truppen standen in Wartha, als wir plötzlich an einem Abende zu einer ungewöhnlichen Stunde durch die Glocke und den Laienbruder ins Chor gerufen wurden. Der Abt erschien mit einem Fremden, beide im Chorkleide, es wurden Complet und Metten gehalten, was sonst nie war; kaum hatten wir angefangen zu beten, als im Kloster ein großer Lärm entstand und wir von angekommenen österreichischen Truppen hörten, die sich auch in der Kirche zeigten; nach geendigten Metten hörten wir, daß diese König Friedrich im Kloster gesucht, aber nur seinen Adjutanten gefunden und gefangen fortgeführt hätten.“

Wenn auch der lateinische Originalbericht verloren gegangen ist, so hätte Grünhagen wenigstens bei Untersuchung der von Frömrich gegebenen deutschen Uebersetzung sein Versprechen von der „streng wissenschaftlichen Kritik“ einlösen und seine Behauptung von der „genaueren Betrachtung“ derselben beweisen müssen. Schon bei Wiedergabe des Inhalts der Tafelinschrift widerfährt ihm das unverzeihliche Mißgeschick,

Metten mit Messe zu verwechseln. Wenn das dem „streng wissenschaftlich“ und „kritisch“ vorgehenden Historiker unterläuft, dann darf man sich nicht wundern, wenn leichtfertige und ungebildete Literaten in ihren Fäseleien den Abt nach einem mit dem Könige eingenommenen Mahle ein Hochamt halten, oder den König an der Seite des messelesenden Priesters stehen oder ihn gar an der Mitternachtsmesse teilnehmen lassen. (Siehe die Halbmonatschrift „Wir Schlesier“ 1. Jahrgang 1921 Nr. 10: „Beim Abte von Camenz“ von Eberhard König, oder Gartenlaube 1924 Heft 39: „Friderikus im Kloster“ etc.)

Zur Beleuchtung der „strengen Wissenschaftlichkeit“ Grünhagens sei auch darauf hingewiesen, daß er Frömrichs Geschichte der Abtei Ramenz bereits 1816 gedruckt sein läßt um wahrscheinlich infolge flüchtigen Lesens der Korrektur die Schlacht bei Hohenfriedeberg auf den 4. Mai verlegt! Frömrich ließ sein Buch nach dem am 9. Februar 1817 stattgefundenen Brande von Ramenz drucken, um aus dem Verkauf des Buches Geld für die abgebrannte Kirche zu gewinnen, und die Schlacht bei Hohenfriedeberg war bekanntlich am 4. Juni. Noch leichtfertiger geht aber Grünhagen mit der von Frömrich zitierten Quelle um. Wäre er nicht von vornherein an die Untersuchung herangetreten in der Absicht, die ganze Erzählung als Fabel zu erklären, dann hätte er diese Quelle unmöglich „als den verworrenen Bericht eines alten Klosterbruders“ einschätzen können. Aber der preußische Hofhistoriograph konnte unmöglich den König in der Mönchskutte stecken lassen, darum mußte Frömrichs Gewährsmann lächerlich gemacht werden.

Wer ist dieser Gewährsmann? Es ist ein Zeitgenosse, ein Augen- und Ohrenzeuge, der die Rettung des Königs miterlebt hat. Als solcher wird er nicht bloß von Frömrich mit den Worten „ein damals lebender Geistlicher“ gekennzeichnet, sondern er stellt sich selbst als solchen vor, indem er berichtet „wir wurden in den Chor gerufen“. Der Berichterstatter ist auch Priester des Zisterzienserordens, nicht etwa bloß ein ungebildeter Laienbruder. Nur die Zisterzienserpriester und Kleriker hatten Chordienst. Die Zisterzienserpriester hatten auch das Gymnasium absolviert und auf der Universität sich auf den Priesterstand vorbereitet. Viele hatten sich in der Philosophie oder Theologie einen akademischen Grad errungen; sie besaßen dieselbe Vorbildung wie der preußische Geschichtsprofessor und haben ebenso wie dieser Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Zu welchem Zwecke hätte auch ein Zisterzienser eine Geschichte erdichten sollen, die, falls man sie für wahr hielt, den Mönchen Verlegenheit bereitet hätte, wenn der Lauf der Geschichte sich anders gestaltete?

Sehen wir uns nun den „verworrenen Bericht des alten Klosterbruders“ etwas genauer an. Der Berichterstatter ist ein Ordensmann, dessen Leben Tag für Tag und Stunde für Stunde nach einer ganz bestimmten Regel verlief, dem alles auffallen mußte, was von dieser Regel abwich.

Er sagt, „es war Krieg“, im Gegensatz zur vorausgegangenen fast hundertjährigen Friedenszeit; er berichtet von der plötzlichen Aufforderung

zum Chorgebet zur ungewöhnlichen Stunde, abweichend von der Gebetszeit, die für jeden Tag unverrückbar festgelegt war, es fällt ihm auf, daß der Abt mit einem unbekannten Fremden, der auch den Habit trägt, im Chor erscheint, er erwähnt die außergewöhnliche Aufeinanderfolge von Completorium und Matutinum und den Lärm im Kloster, den man bis in der Kirche hörte. Zum Schluß gibt er die Erklärung für diese ungewöhnlichen Erlebnisse: Oesterreichische Truppen hätten den König Friedrich gesucht, aber nur seinen Adjutanten gefunden und gefangen fortgeführt.

Dieser Bericht ist also nicht verworren, sondern sehr genau. Die Verworrenheit ist nicht beim „alten Klosterbruder“ zu suchen, sondern bei Prof. Grünhagen, der von der geregelten Lebensweise eines Ordensmannes nichts weiß, sich auch keine Mühe gibt, die klösterliche Tagesordnung kennen zu lernen und sich deshalb nicht auf den Standpunkt des zeitgenössischen Berichterstatters versetzen kann.

Bedauerlich ist freilich, daß die zeitgenössische Quelle nicht direkt sagt, daß jener fremde Abt der König gewesen sei. Es heißt nur, „der Abt erschien mit einem Fremden“ und die Oesterreicher hätten, „den König Friedrich im Kloster gesucht.“ Doch sagt der Berichterstatter zuletzt, daß nur der Adjutant*) gefunden und gefangen fortgeführt wurde. Damit ist indirekt berichtet, daß jener Fremde der König war. Zudem hatten die Ramenzer Cisterzienser im Jahre 1745 während des vierwöchentlichen Aufenthalts Friedrich II. im Kloster Gelegenheit, sich den König genau anzusehen, zumal er in dieser Zeit auch mehrfach dem Gottesdienst in der Kirche beigewohnt hat. Hätten sie ihn damals (1745) nicht identifizieren können, dann hätte man die Ueberlieferung von seiner früheren Rettung (1741) nicht weitergegeben.

Nach Grünhagens Mitteilung erfuhr „die Welt“ davon zuerst im Jahre 1806 in der Zeitschrift „Schlesien ehemals und jetzt“. Daß dieses Ereignis verhältnismäßig spät in die Oeffentlichkeit drang und die Erinnerung daran sich zuerst nur innerhalb des Ramenzer Konvents fortpflanzte, hat seinen guten Grund in der Ungewißheit über den Ausgang des Krieges, in der Bescheidenheit der Mönche, die es nicht lieben, eine gute Tat rühmend auszusprechen, vielleicht auch in einem Schweige-Gebot des Königs. Aber gerade innerhalb der klösterlichen Kommunität, die ganz allein bei der Rettung anwesend war und mitwirkte, mußte die Ueberlieferung unverfälscht und vor Entstellungen und Uebertreibungen bewahrt bleiben.

Grünhagens Versuch, die Rettung des Königs in das Reich der Fabel zu verweisen, rief bald in den öffentlichen Blättern eine Anzahl Entgegnungen hervor, darunter eine besonders eingehende von Pfarrer Fischer in Kuhnern in Nr. 23 der Provinzial-Zeitung vom Jahre 1864. Wenn auch Fischers Entgegnung eine schwache Stelle hat — mit Rücksicht auf die Inschrift wird 1745 als Rettungsjahr angenommen, — so liegt ihre Stärke doch in dem Nachweis einer guten mündlichen Ueberlieferung über die Rettung an sich.

*) Der Verfasser der Erzählung im Kalender für das Herzogtum Schlesien für 1824 nennt als Adjutanten des Königs einen Hauptmann von Glasenapp.

Fischer berichtet, er sei als Kaplan in Ramenz dort häufig mit dem Rendanten Pache zusammengekommen und habe mit ihm über jene Lebensrettung des Königs gesprochen. Pache habe ihm versichert, in dem neunziger Jahren, da er als Sakai des damaligen Prälaten im Kloster gedient, vielfach von Augenzeugen die Wahrheit derselben bestätigen gehört zu haben. Grünhagen erwiderte dagegen (Schles. Ztg. Nr. 321 Jahrgang 1864): „Wie sehr vermittelt ist nun aber doch diese Ueberlieferung, wie wenig Personen können in den neunziger Jahren noch existiert haben, die sich hätten rühmen können, schon ein halbes Jahrhundert vorher als Mönche mit König Friedrich im Chor der Ramenzer Kirche gegessen zu haben.“ Grünhagen hat sich die Entkräftung der Fischerschen Beweise sehr leicht gemacht. Man bedenke, Fischer und Pache unterhalten sich über den Fall, Pache führt Zeitgenossen, die er selbst kannte und sprach, als Zeugen an, und diese Ueberlieferung ist nach Grünhagen „zu sehr vermittelt“. Pache starb nach Ausweis des Ramenzer Begräbnisbuches am 18. September 1849 an der Cholera im Alter von 75 Jahren 4 Monaten, war also im Mai 1773 geboren. Es ist anzunehmen, daß er im Alter von 14 Jahren, also 1787 in den Dienst des Abtes Raphael Rösler trat, so daß er um 1790 reif genug war, um die Tradition von der Rettung des Königs aufzunehmen und zu behalten. Pfarrer Fischer wurde 1846 Kaplan in Ramenz und hatte bis ins Jahr 1849 hinein Gelegenheit, sich mit dem Rendanten Pache über das Ereignis zu unterhalten. Die von Pache erwähnten Augenzeugen und Zeitgenossen der Rettung schüttelt Grünhagen ab, ohne erst zu untersuchen, ob um 1790 noch Zisterzienser gelebt haben, welche 50 Jahre zuvor dem Ramenzer Konvent angehörten. Wenn auch nur ein einziger nachgewiesen werden kann, dann ist die mündliche Ueberlieferung gesichert. Nur lassen sich aber aus dem Ramenzer Professenverzeichnis sogar zwei Zeugen nachweisen: P. Bruno Chimura legte am 27. September 1735 Profess ab und starb erst am 25. Dezember 1794. P. Gregor Wandemachte Profess am 17. September 1736 und starb erst am 24. November 1791. So konnte noch 1791—1794 die Ueberlieferung aus erster Hand in Empfang genommen werden. Auch sonst weist der Ramenzer Konvent in der Zeit von 1740—1790 infolge Langlebigkeit seiner Mitglieder eine große Stabilität auf, was der Ueberlieferung sicherlich zugute kommt.

Bedauerlich ist auch, daß die von Frömmich angeführte zeitgenössische Quelle einer genauen Zeitangabe zu ermangeln scheint. Und doch kann sich die Zeitangabe „es war Krieg“, wie schon oben angedeutet wurde, nur auf den ersten schlesischen Krieg beziehen, welcher der fast hundertjährigen Friedenszeit ein Ende machte. Und standen auch die kaiserlichen Truppen nicht gerade in Wartha, so standen sie doch in allernächster Nähe. Hatte man bei Anbringung der Schrift im Chorgestühl in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts aus den oben genannten Gründen die Rettung des Königs ins Jahr 1745 verlegt, so hindert uns nichts, das Ereignis ins Jahr 1741 zu setzen, zumal andere historisch sichere Tatsachen und Ereignisse dazu zwingen.

Schon vor Anbringung der Inschrift in der Kirche nennen mehrere Erzähler und Geschichtsschreiber als Rettungsjahr 1741. Der „Kalendar auf das Jahr 1824 für das Herzogtum Schlesien“ (Trowitsch u. Sohn, Frankfurt a. d. O.) bringt die Rettung des Königs in Zusammenhang mit dem Reitertreffen bei Baumgarten, verlegt sie also auf den 27. Februar 1741. Prof. Dr. Preuß hält in seiner historischen Skizze „Friedrich der Große mit seinen Freunden“ (Verlag von Duncker u. Humblot, Berlin 1838) an der Tatsache fest, stützt sich dabei auf die Akten der Königl. Regierung in Breslau, verweist aber auch auf das Jahr 1741, ebenso William Pierſon in seiner Preussischen Geschichte. So datiert auch Slomka im 1. Teil seiner handschriftlichen Chronik von Wartha, die er dort als Kaplan am 9. August 1856 vollendete. Auch Prof. Grünhagen neigt widerwillig zum Jahre 1741. Aber während der Kalendar für 1824 und Pierſon, vielleicht auch noch manch anderer Geschichtsschreiber sich durch das Jahr 1741 in Widerspruch setzt mit dem erst seit 8. Oktober 1742 regierenden Abte Tobias Stusche, der die Rettung bewertelteltigt haben soll, gibt Slomka eine völlig widerspruchsfreie Darstellung des Vorfalles, indem er schreibt:

„Der König Friedrich, der am 6. Januar (1741) Breslau verlassen und fast ganz Oberschlesien mit Ausnahme Briegs¹⁾ erobert hatte, war nach Berlin zurückgekehrt. Aber schon am 26. Februar traf er wieder in Frankenſtein ein. Am folgenden Tage, am 27. Februar, kam er nach Wartha, wo inzwischen der Superior P. Andreas²⁾ am 9. Februar gestorben, aber schon am 16. deselben Monats in P. Fulgentius einen Nachfolger erhalten hatte, um die hiesige Gegend zu rekognoszieren. Als derselbe in die Kirche trat, wurde er vom P. Philipp empfangen. Er stellte an diesen sogleich die Frage, wo das wunderthätige Bild wäre. Darauf zu einem Beichtstuhl hintretend, fragte er, was dieser Gegenstand zu bedeuten hätte. Als er Auskunft darüber erhalten, fragte er ferner: Nun, da kann ich wohl auch Beichte hören? O ja, erwiderte ihm der Pater freimütig, aber es würde sich nur um die Absolution handeln. Der König wandte sich nun an sein Gefolge mit den Worten: Wer von Euch würde mir wohl sein Gewissen öffnen wollen? Da jedoch niemand sich dazu entschließen wollte, verließ er die Kirche und begab sich zur Mittagstafel. Und wie der König in seinen Werken selbst erzählt, erhielten die Oesterreicher Nachricht davon und suchten ihn aufzuheben. Aber sie stießen aus Versehen auf eine Abtheilung Dragoner, die unter dem Obersten Ditsfort beim Dorfe Baumgarten standen, schlugen diese und nahmen einige Mann gefangen. Man hörte das Schießen in Wartha. Der König sammelte in der Geschwindigkeit einige

¹⁾ Auch Neisse war noch in der Hand der Oesterreicher.

²⁾ P. Andreas Betge (Balthasar) geb. 9. VIII. 1660 in Roßwitz bei Groß-Glogau. Prof. 1684 im August, starb 9. II. 1741 als Superior in Wartha, 81 Jahre alt.

P. Fulgentius Melzer (Matthäus) geb. 11. IX. 1666 in Krawarn, Kreis Oppeln, Prof. 23. I. 1743 in Ramenz, 77 Jahre alt.

P. Philippus Krause (Ignaz) geb. 7. Mai 1695 in Patzschau, Prof. 24. IX. 1716, starb als Pfarrer von Maistritz am 12. X. 1746.

Truppen, um den Dragonern zur Hilfe zu eilen, wäre aber hinter Frankenberg fast selbst gefangen worden. Er floh nach Ramenz, wo der Abt Amand ihn schnell als einen fremden Abt verkleidete und hierauf mit ihm und den Mönchen zum Chorgebete in die Kirche sich begab. Die Oesterreicher durchsuchten vergebens das ganze Kloster. Sie fanden und nahmen nur den Adjutanten des Königs gefangen. Dieser selbst entging durch seine Verkleidung der Gefahr.“

Slomkas Darstellung beruht bezüglich der Anwesenheit des Königs in Wartha auf den im *Diarium historico domesticum*¹⁾ befindlichen Mitteilungen, bezüglich der Rettung des Königs auf der mündlichen und schriftlichen Tradition des Ramenzer Konvents. Bemerkenswert ist die Erwähnung des Abtes Amandus Fritsch, der von 1732—1742 regierte. Slomkas Bericht ist der einzige, der das Ereignis ins Jahr 1741 setzt und zugleich den Namen des damals regierenden Abtes nennt.

Troßdeſſen ist es nicht ausgeschlossen, daß der spätere Abt Tobias Stusche der eigentliche Retter ist. Es ist möglich, daß am 27. Februar 1741 P. Tobias, damals noch Pfarrer im Stiftdorf Reichenau, zufällig im Ramenzer Kloster weilte und dem Abt Amandus beim plötzlichen Erscheinen des von den Oesterreichern verfolgten Königs den Rat zur Rettung gab. Möglicherweise erklärt sich so die Wahl des P. Tobias zum Nachfolger des Abtes Amandus²⁾ P. Tobias erscheint als persona grata auf der dem Könige einzureichenden Vorschlagsliste; er wird als erster Abt nach der neuen vom König vorgeschriebenen Wahlordnung gewählt, und der vertraute Briefwechsel des Königs mit ihm setzt bereits im Jahre 1742 ein.

Prof. Grünhagen und andere Historiker, welche die Rettung des Königs als Fabel erklären, weisen auch gern darauf hin, daß der König in seinen Werken von jener Rettung in Ramenz nichts erwähnt, während er den Ueberfall bei Baumgarten und die ihm bei Frankenberg drohende Gefangennahme offen bespricht. Zunächst ist zu beachten, daß der König die Geschichte des 1. und 2. schlesischen Krieges dreimal verfaßte, daß uns von der ersten Niederschrift nur das Vorwort und einige Bruchstücke erhalten sind³⁾ und daß in den späteren Uebersetzungen manches fehlt, was in der ersten Fassung noch stand. Dann aber muß auf die im Briefe des Königs an den Minister Podewils stehende Bemerkung hingewiesen werden: „Nebenbei gesagt, ich bin zweimal den österreichischen Husaren entwischt.“ Der Brief trägt zwar kein Datum, sondern nur den Eingangsvermerk des 7. März. Er ist also bald

¹⁾ *Diarium historico domesticum* III Nr. 17. Davon ist Buch I verloren gegangen, Buch II reicht von 1730—1740, Buch III von 1741—1747, verfaßt von P. Thomas Werner, fortgesetzt von P. Paul Schindler, Historiographen von Reichenau.

²⁾ Abt Amandus Fritsch starb am 16. April 1742 im Alter von 62 Jahren, wie die Uebersetzung erzählt an den Folgen der Mißhandlungen, die ihm eine betrunkene preussische Patrouille zugefügt hatte.

³⁾ Siehe „Die Werke Friedrichs des Großen“, 2. Band, Verlag von Reimar Hobböing, Berlin 1912, Vorwort.

nach dem Reitertreffen bei Baumgarten geschrieben, zieht Folgerungen aus den dortigen Vorgängen und gibt dem Minister Anweisungen für den Fall, daß der König tot oder lebendig den Feinden in die Hände fallen sollte.

Daß die Oesterreicher im Ernst darauf ausgingen, den König als Kriegsurheber unschädlich zu machen und den Krieg im Keime zu ersticken, beweist der vom österreichischen General Ventulus stammende Bericht, österreichische Husaren hätten damals bei Baumgarten eine sechsspännige Kutsche überfallen, und in der Meinung, der König sei darin, den darin sitzenden Landtagsabgeordneten des Fürstentums Münsterberg und den Landdragoner erschossen. Das Preussische Generalstabswerk meint, schlesische Quellen jener Zeit wüßten nichts von diesem Ereignis, so daß es mehr als zweifelhaft erscheint, ob es sich wirklich in der angegebenen Weise zugetragen hat. Auch habe der Abgeordnete von Münsterberg für den conventus publicus vom Dezember 1740, v. Sweerts, noch in den fünfziger Jahren gelebt, könne also nicht an demselben beteiligt gewesen sein. Demgegenüber muß auf das Baumgartner Totenbuch verwiesen werden, welches unter den auf dem dortigen Kirchhof begrabenen Opfern des Ueberfalles auch den Landdragoner erwähnt. Der Abgeordnete kann sehr wohl nur verwundet worden sein, so daß er wiederhergestellt um 1750 noch lebte. Jedenfalls war der König das erste Mal bei Frankenberg in großer Gefahr, gefangen genommen oder gar getötet zu werden. Das zweite Mal kann sich die Gefahr nur in Camenz wiederholt haben, wenngleich hier Leib und Leben des Königs durch seine Einreihung in den Mönchschor sichergestellt war.

Um die Rettung des Königs in Camenz auszusichern, läßt Grünhagen den König unmittelbar nach dem Treffen bei Baumgarten von Wartha über Frankenberg nach Frankenstein zurückkehren. Das Preussische Generalstabswerk über den 1. schlesischen Krieg sagt: „er ging sogleich — nämlich, als er die Nachricht vom Zusammenstoß erhielt — von Frankenberg nach Baumgarten vor und traf dort die aus Frankenstein entsandte Abteilung bereits an. Auch die Schwadron war schon wieder geordnet.“ Aber Grünhagen sowohl als das Generalstabswerk widerlegen sich selbst. Grünhagen hat in der „Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens“ Jahrgang 1875 die in Rödenbeds Tagebuch oder Geschichtskalender Friedrichs des Großen enthaltenen Angaben über den Aufenthalt des Königs quellenmäßig begründet, ergänzt und berichtigt. Rödenbeds Angabe für den 27. Februar 1741 ergänzt Grünhagen folgendermaßen: „27. Von Frankenstein nach Silberberg, von da nach Wartha, und am Abend wieder nach Frankenstein, nach dem die österreichischen Husaren, die auf der letzten Strecke aufgelauret hatten, zurückgetrieben waren. Orlich I. 305 und 62.“ Also mittags war der König in Wartha, in der 3. Stunde wurde er durch das Gefecht bei Baumgarten vom Essen aufgeschauht, und erst am Abend ist er wieder in Frankenstein. Da entsteht die Frage: Wo war der König in der Zwischenzeit? —

Nach dem Generalstabswerk ließ der König auf die Kunde vom Zusammenstoß bei Baumgarten dem Oberstlieutenant Diersfort den Befehl zugehen, er solle sich nach Frankenberg heranziehen. Der König gedachte



Abt Amandus Trisch (Porträt im Camenzer Pfarrhaus)

alsdann sich mit den vereinigten Abteilungen den Weg durch den Feind zu bahnen, falls dieser ihm den Rückzug verlegt hätte. Es steht jedoch fest, daß Diersfort diesen Befehl nicht ausgeführt hat und auch nicht ausführen konnte. Außerdem bringt das Generalstabswerk zu dem Gefecht bei Baumgarten im Anhang unter Nr. 66 die Anmerkung, daß die Meldung des Oberstlieutenant über das Gefecht von den Oesterreichern aufgefangen wurde und sich bei den Wiener Alten befindet. Daraus folgt doch, daß die



Verbindung zwischen dem König und seinen bei Baumgarten stehenden Truppen gestört und die Aktionsfähigkeit der letzteren nicht groß genug war, um den König vor der Verfolgung zu schützen. Auch geht aus der eigenhändigen Skizze des Königs über das Gefecht hervor, daß ein Teil der österreichischen Husaren sich von Baumgarten in großem Bogen nach Dürrhartha und Pilz wandte, also eine Bewegung ausführte, die keineswegs als Flucht ins Gebirge bezeichnet werden kann. Der für die österreichischen Husaren glückliche Ausgang des Gefechts bei Baumgarten hatte sie auf der Suche nach dem in der Nähe weilenden Könige noch eifriger und kühner gemacht. Der König wurde durch sie an der baldigen Rückkehr nach Frankenstein gehindert und zu einem Umweg gezwungen, der nur über Ramenz führen konnte. Bis hierher wurde er von den österreichischen Husaren verfolgt, hinter den Mauern des Klosters und der Kirche fand er sicheren Schutz, hier wartete er, bis der Weg nach Frankenstein wieder sicher war. Wäre der König, wie Grünhagen und das Generalstabswerk behaupten, von Frankenberg direkt über Baumgarten nach Frankenstein geritten, dann wäre er den österreichischen Reitern geradezu in die Hände gerannt. Daß aber der König damals nicht mehr über Baumgarten zurückkehrte, sondern den Umweg über Ramenz machen mußte, bezeugt auch die mündliche Ueberlieferung, die noch heute in alteingesessenen Familien von Baumgarten lebendig ist.

Untersuchen wir noch, ob die Art und Weise, wie der König gerettet wurde, wirklich die Bezeichnung abenteuerlich verdient. Nach dem Bericht des Baumgartener Totenbuches über die Beerdigung der Gefallenen fand das Gefecht am 27. Februar 1741 in der 3. Nachmittagsstunde statt. Das war die Zeit, da der Mönchschor in Ramenz die Vespere betete. Als die Mönche zu ungewöhnlicher Stunde am Spätnachmittag dieses Tages in den Chor gerufen wurden, betete man zunächst zur Erledigung des Tagesoffiziums das Completorium (Abendgebet) und schloß, abweichend von der sonstigen Gepflogenheit, noch das Matutinum (Metten) an, so daß der Aufenthalt im Chor mindestens eine Stunde gedauert hat. Auf diese Weise wurde Zeit gewonnen und gewartet, bis die Rückkehr des Königs nach Frankenstein sicher gestellt war.

Am abenteuerlichsten erscheint Prof. Grünhagen die Verkleidung des Königs und sein Teilnahme am Chorgebet. Und doch war unter den gegebenen Umständen nichts natürlicher und klüger, als den König zum Gebet

*) Herr P. Gregor Müller, Conventual der Cisterzienserabtei Mehrerau und Schriftleiter der Cisterzienser-Chronik, schreibt in einem an Pfarrer Stobel gerichteten Briefe über die Liturgie des 27. Februar 1741 Folgendes: „Der 27. Februar 1741 war ein Montag. Das Tagesoffizium war de ea. Wann die Matutin und Horen begannen, läßt sich nur annähernd sagen, da der Orden in alten Zeiten darüber in Uebereinstimmung mit der Regel wohl Vorschriften erlassen hat, die aber in den Klöstern ihren Bedürfnissen entsprechend manchmal geändert wurden. Matutin wird damals in Camenz um 3 Uhr (früh) begonnen haben, Prim zwischen 6 und 6½, Terz 7 Uhr, Sert und Non vor dem Mittagessen, Vesper um 3 Uhr und Complet um 7 Uhr, im Winter vielleicht etwas früher. Ich muß bemerken, wir haben ein dreifaches Offizium: Dem kanonischen geht immer — mit Ausnahme der

in die Kirche zu führen, die samt den Betern unter dem Schutz des kirchlichen Asylrechts stand. Auch war nichts klüger und natürlicher, als den König in die Mönchsschar einzureihen und ihn den Habit anziehen zu lassen, damit er nicht auffiel und erkannt würde, was beim Betreten und Verlassen des Chores noch leichter als beim Verweilen darin hätte geschehen können. Wem trotzdem die Verkleidung des Königs mißfällt, der möge bedenken, daß das Ordenshabit ein nicht minder ehrenvolles Gewand ist, als die Uniform des Soldaten, und möge darin einen Trost finden, daß der Zisterzienserhabit die Farben weiß-schwarz zeigt. Möglicherweise ist der König in der Not selbst auf den Gedanken gekommen, sich zu verkleiden. Dieses Schutzmittel war ihm nicht fremd, es sollte ihm ja auch im Jahre 1730 die Flucht nach Holland bzw. England ermöglichen. Kronprinz Friedrich, der seinen strengen Vater auf einer Reise nach Süddeutschland begleitete, ließ sich damals in Ludwigsburg insgeheim einen roten Oberrock machen, den er statt der Uniform auf der Flucht tragen wollte. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß der König das Asylrecht kannte, welches über die Schranken der Nation und Konfession hinwegsieht und selbst im verfolgten in die Kirche flüchtenden Verbrecher nur den Schutz- und hilfsbedürftigen Menschen erblickte. Hatte jemand waffenlos sich in eine Kirche geflüchtet, so genoß er die Wohlthat des Asyls, d. h. er durfte nicht mit Gewalt weggeholt, und es mußte bei Auslieferung des Verbrechers versprochen werden, daß keine Todes- oder verstümmelnde Strafe über ihn verhängt werden würde*). Die Anwendung des Asylrechts kam auch dem Abt Amandus zustatten. Am 27. Februar 1741 war der Abt noch österreichischer Untertan und vom Eid der Treue gegen seine Kaiserin noch nicht entbunden. Vom patriotischen oder besser nationalistischen Standpunkt aus übte er Landesverrat, wenn er den Feind seiner Kaiserin schützte. Was wäre geschehen, hätte er sich nur vom „Patriotismus“ leiten und den König in die Gewalt seiner Verfolger geraten lassen? König Friedrich mag selbst die Antwort geben: „Wäre der König gefangen genommen worden, so war der Krieg zu Ende. Die Oesterreicher hätten ohne Schwertstreich triumphiert.“ (Werke Friedrichs d. Gr., 2. Bd., Berlin 1912.) Uebrigens hat Friedrich II. durch Dekret vom 7. Februar 1743 dem Breslauer Fürstbischof Kardinal Singendorf verboten,

*) Das durch die kirchliche Gesetzgebung bis auf Papst Benedikt XIV. bezüglich vieler Verbrecher sehr beschränkte Asylrecht ist durch weltliche Gesetze allmählich fast überall beseitigt worden.

Complet — das marianische voraus. Sooft de ea ist, haben wir auch das Officium defunctorum zu beten. An jenem 27. Februar hatte man im Chor zu Camenz also 3 Vespere.

Der König konnte unter den Mönchen leicht verborgen bleiben, da die große Kapuze auch das Gesicht nicht leicht erkennen ließ. Zu dem gab es im Chor wahrscheinlich keine oder nur schwache Beleuchtung, da die Complet auswendig gebetet wurde. Zur Beleuchtung verwendete man damals Latz in der sogenannten Absconsa (Laterne), d. h. in einem vierseitigen Holzkästchen, von dem eine Seite beweglich war, d. h. nach Bedürfnis höher hinaufgezogen oder auch ganz niedergelassen werden konnte. Dem König werden allerdings die Verneigungen ungewohnt gewesen sein; aber die Nachforschung nach ihm im Chor wird nicht so genau stattgefunden haben.“

vom Asylrecht fernerhin Gebrauch zu machen. (Vergl. Allgem. Landrecht II. 11. § 175). *)

Um alles heranzuziehen, was zur Klärung der Angelegenheit dienen kann, sei auch noch auf den Platz im Chorgestühl hingewiesen, über dem die Inschrift angebracht war. Im Brand von Camenz am 9. Februar 1817 war, wie anfangs schon erwähnt, fast das ganze Chorgestühl verbrannt mit Ausnahme von je 2 Plätzen rechts und links vom westlichen Zugange zum Chor. Der am Gange gelegene Platz auf der Epistelseite war nach der Regel des Cisterzienser-Rituale der Sitz des Abtes; ihm entsprach auf der gegenüberliegenden Seite der Sitz des Priors. Das Rituale sieht zwar beim Erscheinen fremder Aebte im Chor eine bestimmte Rangordnung vor, die jedoch dem als Mönch verkleideten König gegenüber nicht angewandt werden konnte. Hier galt nur die Regel des Anstandes, wonach der Abt dem König zu seiner Rechten sitzen ließ. Darum wurde die Schrift nicht über einem beliebigen Sitz, sondern über dem Platz angebracht, der sich rechts vom Abtsitz befand und der durch Tradition als Friedrichs-Platz bekannt war. Sämtliche Plätze des aus 28 Sitzen oder Ställen bestehenden Chorgestühls waren unsichtbar vom Maler der Engelsbilder nummeriert. Die Zählung begann am östlichen Ende der Epistelseite, und die Platznummer war auf die obere linke Ecke der mit einem Engel bemalten Füllung der hohen Rückwand geschrieben. Der Abtsitz war der 14. Platz, und Friedrichs Platz trug, wie noch jetzt zu sehen ist, die Nummer 13, die abweichend von ihrer Symbolik für den König zur Glückszahl wurde.

Erwähnenswert ist endlich noch, daß die Lehniner Weisagung im letzten der auf Friedrich II. bezüglichen Verse auf seine Rettung im Kloster Camenz anspielt:

81. Mox juvenis fremit dum magna puepera gemit.

82. Sed quis turbatum poterit restringere statum?

83. Vexillum tanget, sed fata crudelia planget.

84. Flantibus hinc Austris vitam vult credere claustris.

Verdeutsch:

81. Bald nun der Jüngling aufbraust, da die große Gebälerin seufzet;

82. Aber wer wird das Gewirr des Staates wiederum zügeln.

83. Fahnen ergreift er (sie); jedoch grausame Geschehnisse beklagt er (sie).

84. Stürmte dann von Süden heran, vertraut er sein Leben dem Kloster.

König Friedrich II. hat sein Leben zweimal dem Kloster anvertraut: Das erste Mal im Jahre 1741, als er vor den österreichischen Husaren fliehend, sich in der Camenzer Abteikirche verbarg, das zweite Mal im Jahre 1745, als er im Kloster Camenz sein Hauptquartier hatte. Auf die zweite Rettung weist Kardinal Singendorf in seinem an den Papst Benedikt XIV. gerichteten Briefe vom 15. August 1746 hin, den auch Grünhagen erwähnt, der übrigens ein Beweis ist, wie selbst

*) Das Preuß. Allg. Landrecht welches dort sagt: „Sie (die Kirchen) sollen zu keinen Freistätten für Verbrecher dienen“, scheint den Zweck des kirchlichen Asylrechtes zu verkennen. Das Asylrecht dient nicht der Begünstigung der Verbrecher, sondern dem Schutze der Kirchen und der Religion. (spectat publicum favorem ecclesiarum et religionis) Vgl. B. Pichler, S. I. Jus canonicum, Seite 669, Abschnitt 7 und 8.

die zeitgenössische Berichterstattung sich in der Datierung der kriegerischen Ereignisse irren kann. Grünhagen hat bereits darauf hingewiesen, daß der dort erwähnte Aufenthalt des Königs in Camenz nicht in den ersten, sondern in den zweiten schlesischen Krieg fällt, zumal Kardinal Singendorf diesen Aufenthalt durch die Schlacht bei Striegau oder Hohenfriedeberg näher bestimmt. Der von Abt Tobias Stusche damals bewirkten Geheimhaltung des Königs liegt jedoch folgende von Frömrich mitgeteilte Begebenheit zugrunde:

„Der König logierte hier in Camenz, der Abt war zu seinem Tische gebeten. Kurz vor dem Essen erhielt der Prälat ein Schreiben von einem österreichischen General, dessen Schrift er kannte, und der in Ottmachau stand. Der Abt ging in die Tafelstube und übergab den versiegelten Brief dem Könige. Derselbe brach ihn auf, las ihn beim ersten Fenster in der großen Tafelstube und steckte ihn wieder ein. Nur die Prinzen und zwei Generale waren bei Tische. Nach geendigter Tafel stand der König plötzlich auf, zog einen Brief aus der Tasche und las selben den wenigen Anwesenden vor, dessen Inhalt war: Der Abt Tobias wurde dringendst unter Drohungen und Verheißungen ersucht, folgende Fragen zu beantworten: Wo logiert der König Friedrich, wie stark ist sein Korps und wie steht es verteilt? Der König nahm seinen Hut ab, neigte sich gegen den Prälaten und rief den Anwesenden zu: Meine Herren vergeßen Sie diesen Patriotismus nicht! Friedrich winkte dem Abte in sein Kabinett, in welchem er ihm die Stärke seines Heeres und die Verteilung desselben diktierte. Der Prälat schickte auf Befehl die Antwort ab und der König veränderte nach abgegangenem Briefe schnell sein Hauptquartier.“

Frömrichs Gewährsmann für diese Begebenheit ist derselbe Cisterzienser, der den Bericht über die Rettung des Königs in der Kirche niederschrieb. War derselbe bei der Rettung des Königs im Jahre 1741 in der Kirche dabei, so kann er die zuletzt mitgeteilte Begebenheit nur aus dem Munde des Abtes selbst erfahren haben, ja es liegt die Vermutung nahe, daß Abt Tobias selber in beiden Fällen der Berichtersteller ist. Den zuletzt angeführten Bericht erwähnt unter Berufung auf Frömrich auch Slomka. Zum Schluß macht er die Bemerkung: „So wurde also der König zum zweiten Male durch das Kloster Camenz gerettet.“

Vorstehende Untersuchung dürfte den Beweis erbracht haben, daß die Rettung König Friedrichs II. in der Klosterkirche zu Camenz keine Fabel, sondern eine historische Tatsache ist. Nicht irgend einem beliebigen vornehmen Herrn zu Liebe, wie Grünhagen meint, hielt man jenen außerordentlichen, von der strengen Regel abweichenden Gottesdienst, nicht einen beliebigen vornehmen Herrn schützte man mit dem Ordenskleid. Diese außerordentlichen Maßnahmen erklärt nur eine außerordentliche Persönlichkeit: Es handelte sich um die Rettung eines Königs. Diese Rettung an sich ist eine Kriegsepisode wie viele andere, klein im Rahmen des ganzen Krieges, aber groß in ihren Auswirkungen, insofern von der Rettung des Königs der Verlauf der schlesischen Kriege, sowie die Vergrößerung, Festigung und Weltmachstellung der preussischen Monarchie abhing.

Wissenschaftliches Material.

I. Quellen.

1. Joh. Slomka: Maria in ihren Werken zu Wartha, Handschrift, 1856.
2. Totenbuch der Pfarrei Baumgarten, Jahrgang 1741.
3. Totenbuch der Pfarrei Camenz, Jahrgang 1849.
4. Rituale Sacri Ordinis Cisterciensis, Handschrift, 1696.
5. Professorenverzeichnis der Abtei Camenz, Handschrift, 1716.
6. Camenzer Pfarr-Archiv.

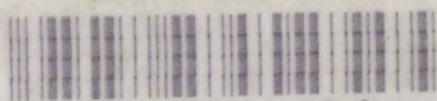
II. Literatur.

1. Almanach sämtlicher Kloster- und Ritterorden, Breslau 1844.
2. Cisterzienser-Chronik, 35. Jahrgang, Bregenz 1923.
3. Frömrich, Gregor, Kurze Beschreibung der ehemaligen Cisterzienserabtei Camenz, Glas 1817.
4. Grünhagen, Colmar, Aus dem Sagenkreise Friedrich des Großen, Breslau 1864.
5. Grünhagen, Colmar, Schlesien unter Friedrich dem Großen, 1. Band, Breslau 1890.
6. Gartenlaube, Jahrgang 1924, Heft 39. Friederikus im Kloster.
7. Kalender auf das Jahr 1824 für das Herzogthum Schlesien, Frankfurt a. d. O.
8. Die Kriege Friedrichs des Großen: Der erste Schlesiische Krieg, herausgegeben vom großen Generalstabe, Berlin 1890.
9. Lämmer, Hugo, Institutionen des katholischen Kirchenrechts, Freiburg i. B. 1892.
10. Pichler, Vitus, S. I. Ius Canonicum Augsburg 1723.
11. Pierson, William, Preußische Geschichte, 1. Bd., Berlin 1910.
12. Preuß, Johann, Friedrich der Große mit seinen Verwandten und Freunden, Berlin 1838.
13. Provinzialzeitung Nr. 23 und 241, Jahrgang 1864.
14. Reiche, R. F., Friedrich der Große und seine Zeit, Leipzig 1840.
15. Rödenbeck, Karl, Heinrich, Siegfried, Tagebuch aus Friedrichs des Großen Regentenleben, 1. Band, Berlin 1840.
16. Schweter, Joseph, C. Ss. R. Wartha, Schweidnitz 1922.
17. Schlesiische Zeitung Nr. 321, Jahrgang 1864.
18. Theiner, Augustin, Zustände der katholischen Kirche in Schlesien von 1740—1758. Regensburg 1852.
19. Vaticanum Lehninense, Regensburg 1882.
20. Weiß, Johann Baptist von, Weltgeschichte, 11. Band, Graz und Leipzig 1898.
21. Wir Schlesier, Halbmonatschrift, 1. Jahrgang, 1921, Nr. 10.
22. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens, XII, 2. 1875.



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

D 7386/V



013-007406-05-0

Frankensteiner
Zeitungs- und Druckeret-
Gesellschaft m. b. H.